



# Entreprisen im Warthebruch

Nach Akten des Magistratsarchivs zu Landesberg von A. Hänseler.

## Friedrichsthal

Das „Inneherre-Protocolt“ dieser Entreprise datiert vom 4. März 1773. Der Baudirektor Ludwig Friedrich Hahn übernahm 507 Morgen 85 A.R. „dem Weprischen Brüche im sogenannten Gebegebau“. Drei Wege, Gewässer und unbrauchbares Land waren es 485 Morgen. Es sollte 10 Familien ansiedeln; denn Morgenanzahl war zu hoch für Hünstein. „Die ersten zwölf Jahren sollten sie aus fremden Leuten“ kommen. Das dem Erbbaurechtskontrakt vom 16. Mai 1755 zufolge Hahn nur 8 Groschen je Morgen an Grund zins, da er sich um die Bevölkerung des Landsberger Warthebruches notorisch viele Verdienste erworben hat“. Dazu erhielt er noch das Vorland (zwischen Döhl und Strom), das früher 65 Morgen groß war, aber vom Strom ausgerissen, auch zur Stöpfung des Wall durchbrüches ausgespien worden war; darum wurde es ihm für 24 Morgen gegeben und sollte mit 4 Groschen je Morgen versteuert werden (1785). Außerdem liegt ihm Schartow drei für Gallofstein und zwei für Gerlachsdorf bestimmt Häuser in Friedrichsthal errichtet, einer der Grünthe, das beide 1779 ihrer Aemter entzogen werden.

Die Kolonisten zogen in Mai 1774 an. Am 1. August 1776 aufgeschrieben „Conditions, wonan die Colonisten in Fried-  
richsthal ankommen werden“, ist erstaunlich, daß sie der Herrschaft mit der Hand von Hanni-  
bius sich Michael wöchentlich drei, in der  
übrigen Zeit zwei Tage dienten müssten. Zins  
wurde von ihnen nicht erhoben; zwischen dem  
Barrelgraben und dem Wall wurde ihnen  
Land gegeben, das sie als Sitzung nützen  
sollten. Bei Wafferschaden mußten sie Wachen  
verrichten, „und im Notfall mit Hand an-  
legen“. Den Wall hielt die Herrschaft auf  
ihre Kosten instand. Wer sich widerstand  
und ungehorsam erzeigt, sollte das erste  
und zweitmal mit dem Blod bestraft werden.“  
„In Friedreichsthal ist keine festen Bevölkerung  
eintritt, so ist das Dorf mit unparteiischen ab-  
gelebt und er hinausgetrieben werden.“ Bei  
den Verhandlungen im Bräzen gegen den  
Kriegsrat Schartow und seinen Sohn 1779 sag-  
ten die Kolonisten von Friedreichsthal aus,  
sie seien zunächst nur zu einem Tagebedien-  
tungsbuch verpflichtet worden; 1775 kam aus  
dem Dominium (den Herrschaften) ein Bächter,  
der zwei Tage verlangte, und 1776 seien die  
Dienste auf drei Tage erhöht worden. „In  
einer Belehrwerbdruckschrift äußern sich die Kolon-  
isten, daß ihnen nichts als teuer bewilligt  
werde.“ Hahn schreibt mir, „wie er wolle“, 1783  
wurden folgende Kolonisten dort an-  
fängig: der Schulze Martin Schulze, Christoph  
Schulze, Martin Schlaeke, Wenne Enprofine,  
geb. Syhringen (modo Martin Mathiesen),

Johann Vothe (häpter Martin Vothe), Christ-  
ian Koch (Schäfer), noch 1780, Stanislaus Binno oder Binto; Stanislaus B. schwur  
1774 als Inhaber einer Kolonistenfeste in  
Großettzsch den „Kolonistenfeind“, Erdmann  
Lutter, Martin Hagedorn (der das Kolonien-  
gut am 25. April 1777 von Johann Schutten  
gekauft hatte), Johann Stierling (am 19. Sep-  
tember 1781 von Christian Hagedorn ge-  
kauft), Anna Sophia Blosdorff verhüttete  
Gottfried Raith (modo verehelichte Christian  
Watzschke), Christian Giese (am 27. März  
1781 von Michael Steiner gekauft);  
diesellem Theodor Joachim Wacker Biesen Hof  
1789 Christ. Hellwig. Mit seien also einen  
vorwöchenden Wedsel der Beitzer. 1785  
tritt ein Balthasar Schumann, gebürtig aus  
dem „Döhringschen“ bei Querfurth in Sachsen,  
als Kolonist auf.

Auf seinem Nachbar Schartow, der Besitzer der Entreprise Giesenau, scheint Hahn nördlich gewesen zu sein, da dieser ein bedeutend größeres Besitzumfeld erhalten hatte. Er schreibt an den Magistrat zu Landesberg, Giesenau habe 908 Morgen haben, es hätte aber nach einer neuerlichen Vermessung über 1000 Morgen. Die zu viel in Beilis ge-  
nommenen, nicht versteuerten Morgen mög-  
ten zu Friedreichsthal gelegt werden, das durch  
den Wall durchbruch Land verloren habe. „Es  
ist nicht nötig, vom unbarten Ader etwas  
zutreten, sondern es kann alles von der Hü-  
gelkuppe genommen werden.“ Hahn müsste  
sich aber bereichern lassen, da er bei Giesenau  
nur die Befreiung von 32 Morgen ergeben  
habe.

Durch Kaufvertrag vom 26. Februar 1789  
ging die Entreprise Friedreichsthal für 8800 Taler in den Besitz des Kolonisten  
Christian Friedrich Beelow aus Giesenau.  
Damals waren außer den 10 Koloni-  
sten noch zwei Büdnerfamilien vorhanden.  
Heute umfasst (nach einer dem Verfasser von  
Lehrer Bley (Johanneshof erzielten Auskunft)  
der Besitz nur noch 118 Morgen und ge-  
hört August Lüder in Kranzlin, Kr. Arn-  
walde, der die Wirtschaft verpachtet hat.

## Ludwigsthal

Mühlenbaumeister Christian Friedrich  
Niemer nahm 1773 eine in Oppowischen  
Brück zwischen den Grundstücken des Kriegs-  
rats Schartow (Giesenau), des Baudirektors  
Hahn (Friedreichsthal), des Hofmarks-Müller  
(Bergen) und Miesch in der Kolonie Bergenhorst,  
des Administrators Boecke (Johanneshof)  
und des Händlers Stein gelegene Fläche  
von 419 Morgen 23 R. als Entreprise an.  
Nach Abzug der Wege, Gewässer usw. ver-

blieben 397 Morgen. Bei der Neuvermessung  
1786 wurden über 436 (nach anderer Quelle  
434) Morgen festgestellt. Niemer verpflichtete  
sich, 10 Familien anzuziehen. Schon 1773  
ging die Entreprise, zuerst wohl nachweise,  
da der Kaufvertrag erst vom 15. Juni 1776  
datiert, an Friedrich Werner über. Die  
üblichen Freijahre ließen bis 1779. Durch  
einen Kauf vom 1. Februar 1786 kam die Entre-  
prise an 7 Beitzer, die sie unter sich teilten.  
Wie sich aus einem in Händen von Lehrer  
Strack (Ludwigsthal) befindlichen Vermessungs-  
blatt vom 15. Mai 1786 ergibt, wurden 7 Wirt-  
schaften mit je 59 Morgen und eine mit  
5 Morgen gebildet; der Rest entfiel auf Grä-  
ben u. s. w. und wurde mit 16 Morgen 38 R. EM  
angegeben. 1789 werden als Inhaber ge-  
nannt: Johann Biebart, Gottlieb Biebart,  
Christoph Biebart, Martin Bögt, Samuel  
Bießfelder, Daniel Sreeberg, Michael Matz.  
Nach Angabe von Lehrer Krause-Ludwigsthal  
fehlte der ursprünglichen Herrenren, die oft  
seinen Beitzer gewechselt hat, jetzt der Kauf-  
mann Hellwig mit ganz geringem Landbesitz.

## Carolinenthal

Wohin der Name dieser Entreprise röhrt,  
konnte nicht festgestellt werden. Im sogenann-  
ten „Großen Milibörch“ nahm 1771 ein  
Entrepreneur namens Bause etwa 500 Morgen  
für Urbarmachung und Besiedelung an.  
Er gab die Arbeit aber bald wieder auf,  
und das Land blieb einige Zeit herrenlos.  
1774 übernahm es der Amtmann, der  
es bald wieder ausgliederte. Eine genaue  
Wertung ergab 538 Morgen. Es wurden  
10 Kolonisten mit zusammen 103 Morgen  
angeleitet. 1778 wird angegeben, es seien be-  
reits 12 Siedler anfändig. Im März 1781  
ging die Entreprise an Martin Dösch über.  
Begrenztärig ist das Gut nur noch 82 Morgen  
groß und befindet sich im Erbe der  
Bauernfamilie Schulze.

## Carlsthal

Am 6. Mai 1774 verhandelte in Giesen-  
au der Amtmann Carl Beißfelder mit  
Schartow wegen Übernahme einer Entre-  
prise von 120 Morgen im Gubbin und der  
Görlitz am Timmenflus. Beißfelder versprach,  
für die 120 Morgen 50 ril. Erbgen (12 Gro-  
schen je Morgen) zu entrichten. Der eigent-  
liche Erbgenstand wurde durch den Magis-  
trat ertritt am 31. Mai 1784 ausgesetzt.  
Am 15. August 1784 ging die Entreprise  
an Daniel Strauch über; mit diesem jedoch  
der Magistrat am 6. September desselben  
Jahrs den Kontrakt ab. Von 1784 bis 1789  
bewirtschaftete Carl Ludwig Strauch das Gut,  
dann ging es wieder an den Vater Daniel

Strauß über. Bei einer Neuvermessung 1789 ergaben sich 122 Morgen 47 ØR nüchtern Landes. Die ersten Kolonisten waren Johannes Bocholtz und Martin Baumgarten. Die Stelle des Bocholtz hat später Martin Lohde. Lohde besitzt 10 kleine, d. h. Magdeburger Morgen. Sie müssen im Sommer während drei Tage, einen Frauen und zwei Mannesfeststage, im Winter wöchentlich zwei Tage, nämlich einen Tag der Mann und einen Tag die Frau, dienen. 1839 waren drei Kolonisten dem Hauptgut; Konrad May mit 19, Gottfried Haasnecht mit 5 und Christian Hanf ebenfalls mit 5 Morgen.

Diese Entreprise hat sehr häufig den Besitzer gewechselt. So wird 1821 ein Herr von Schönenfels, G. S. Gangs aus Landsberg als Inhaber genannt. 1834 besitzt sie der Kantor Dietrich Moses Henoch aus Gleichen, von dem sie 1835 für 2700 Taler an Heinrich Zehder veräußert wurde.

### Sophienau und Kolonie Bayershöch

Der Kriegs- und Domänenrat Bäuer zu Steinenbrück (damals Beamter 1771 im Gennings Brück an der Clemente 80½ Morgen, Name ist), wie aus einem Bericht der Kriegs- und Domänenrat Paul Gottlieb Schartow im Jahr 1781, 1779 aufgestellte Tabelle, erfüllt 160 in Landsberger und 639 im Königlichen Bruchlande zur Lage einer Entreprise, der er den Namen Sophienau gab. Werner erhielt er aus dem Lippowholz Brück 313 Morgen, eben mit 8 Groschen zu versteuern, zur Anlage einer Kolonie, die den Namen Bayershöch bekam. Nach der Stuba- rauischen Tabelle waren in jenem Jahre dort bereits 19 Familien angelegt. Sie hatten je 10 Morgen erhalten, von denen sie die Hälfte erst auf eigene Kosten urbar machen mußten. Da sie sich von den urbar übernommenen nicht zu ernähren vermochten, wurde sie Tagelöhner auf Bayers Borsdorf-Sophienau und kostete nach ihrer Angabe im Schartow-Bericht 1779 „wie geborene Untertanen zur Arbeit gezwungen“.

### Carlselde

Sie führt ihren Namen nach dem Kommissarischen Carl Samuel Krieger, einem Vertrauten Schartows, der ihn seit 1770 mit Schreibarbeiten beschäftigte. 1776 wurde er bei der Neumärkischen Kammer als Schreiber und 1778 im Oberbrück 206 Morgen 170 ØR im Toggenburg-Landsberger Holländer und Raumersdorfer Bier ausländische Familien stellte er darauf an, seien 6 Morgen 170 ØR wurden auf die Bautstellen, die Wege und Triften und die Läden abgerechnet, so daß 200 Morgen zu vergrößern blieben. Der Grundzins betrug, wie üblich, 12 Groschen je Morgen. Bei der Neuvermessung 1787 wurden nur 199 Morgen 73 ØR gemessen, davon mißbar 196 Morgen 27 ØR. Bereits 1777 (7. Januar) ging die Entreprise durch Kauf an Johann Schenck über. Der eigentliche Erbschaftsvertrag ist auf 31. Dezember 1784, es ist be- fahren 1787 Schenck 97 Morgen 17 ØR, der Kolonist Bödig 49 Morgen 96 ØR, der Kolonist Bördenshagen ebenso viel. Wie aus einem Bericht des Land- und Stadtgerichts an den Magistrat zu Landsberg vom 2. Dezember 1819 hervorgeht, war 1783 die Entreprise „unter dem Hammer“ gekommen; der Käufer verkaufte die 97 Morgen an den früheren Besitzer J. Schenck zurück und je 49 Morgen an die beiden anderen Kolonisten. Deren Nachfolger waren die Familien Kell und Klaßke (1823 Joh. Witz, Christian und Georg Friedrich Klaßke). Das Neuland-Bestimmungsgesetz 1823 sah an Klasse über, dass nunmehr den Hauptteil der Entreprise, nämlich 99 Morgen 12 ØR, besaß. Der andere Teil war von Johann an Karl Ludwig Schenck dann an die Witwe Marie Luise geb. Duitz gekommen; dann war er seit 1835 im Besitz des Antmanns Peterberg Schaefer aus Mittelhausen. Auf diesem Anteil waren 1839 zwei Häuslinnen,

Besitz und Duitz, auf dem des Klasse drei, Baumgart, Müller und Wechselfe. Schon 1780 wird berichtet, daß Krieger vier Kolonisten angefechtet habe; jeder mußte im Sommer zwei, im Winter einen Tag Mannschaft leisten. Von den Kolonisten Christian Beste und der Witwe Pestantzen wissen wir, daß sie je 5 Morgen Land erhalten hatten, die beiden andern dienten ebenso ausgestattet worden sein. 1850 erwähnt Christian Jellow zu Hampshire von Schaefer die Entreprise für 13 600 Taler.

### Giesenau

Durch einen am 22. Januar 1773 mit dem Magistrat zu Landsberg geschlossenen Erbschaftsvertrag übernahm der Kriegs- und Domänenrat Paul Gottlieb Schartow im Jahr 1773 100½ Morgen als Entreprise. Die 100 (oder wie sich bei späterer Vermessung erhaben) 105 Morgen gehörten zur 1771 angelegten Kolonie Giesenau und hatten eigentlich zur Anlegung von fünf Kolonistenfamilien dienen sollen, wie sich aus dem Erbschaftsvertrag dieser Kolonie vom 21. Mai 1784 ergibt. Ferner erhielt Schartow am 20. November 1773 noch 214 Morgen, „wozu sich kein Annehmer finden wollen“. Bei einer 1780 vorgenommenen Lage wurde das Haupt mit 874 Morgen angegeben. Es folgte 15 Familien außer seinem Besitz annehmen; die anderen Schäfereien und Hofsäfte folgten es ausländischen, aber nicht wöchentlich, seit 1780 waren 16 Familien mit zusammen 160 Morgen angenommen; sie bildeten das später genannte Kleingiesenau. Die Kolonisten dienten im Sommer der Mann zwei, die Frau einen Tag wöchentlich, im Winter se einen. Da der Herr Entrepreuner der Stadt in Beurbarung ihrer Brüder bisher sehr wichtig Diente geleistet hatte, brauchte er für den Morgen nur 8 Groschen Grundzins jährlich zu zahlen. Er ließ sich ein Herrenhaus errichten, das 98 Fuß lang und 80 breit war; es enthielt 6 Stuben, Küche, Alkoven und zwei Keller und war mit Blechen gedeckt. Auf dem Haupthaus wurden etwa 100 Schafe und bis 500 Schafe gehalten. Die Kolonisten hatte Schartow nicht als erlich angefechtet, sondern als Mietleute, so daß er ihnen jährlich fünfzig konnten. So liegen sie 1781 in einer Beschwerde an den König: „Wir sind schon die fünften Kolonisten“. Nach Schartows Tode ging die Entreprise an seinen Sohn, nach dessen baldigem Tode an des letzteren Witwe Christine Charlotte Beyer und seine Schwieger, verheiratete Kammerfrau Roupert (Weßler) der Entreprise Corolla über. 1788 wurde für die Schartow'schen Erben die Entreprise für 17 600 Morgen an 14 bürgerliche Witwe vergeben. Sie haben sich das Gut (sogenannte Kolonistensiedlung) und bildeten fortan die Kolonie Groß-Giesenau. Die Patriziatssiedlung, die bisher an der Entreprise gehabt hatten, fielen nunmehr wieder an den Magistrat in Landsberg zurück. Die Kolonisten in Kleingiesenau, froh, der Dienst ledig zu sein, zahlten als Frosch alle zusammen den Groß-Giesenau einen „fixen (festen) jährlichen, nie zu erhöhnenden und nie herunterzugelegenden Zins von 10 Reichstälern.“

### Schartowthal

Eine zweite Entreprise besaß Schartow im unteren Umlaufseitigen Warthebrück, am 12. November 1772 hatte er mit dem Domänenamt zu Sonnenburg einen Vertrag geschlossen, wonach ihm neben den Bewirtschaftungsarbeiten auch die innere Einrichtung des Warthebrückes übertragen wurde. Für die Bewirtschaftung erhielt er einen Anteil, der geschlossen wurde, um hinter dem Besitzschreiber Schartow 750 Morgen erb- und eigentlichlich überlassen. Ein besonderer Erbschaftsvertrag hierüber wurde erst am 13. Juni 1773 aufgestellt. Schartow sollte je Morgen jährlich nur 4 Groschen Grundzins (also ein Drittel des sonst üblichen Grundzinses) entrichten, erhielt

Brennerei- und Braugerechtigkeit gegen 3 Taler jährliche Abgabe und wurde gegen zwei Taler vom Mühlengewinn befreit. Er verpflichtete sich, 15 Kolonisten anzulegen (je 10 Morgen). Bis einschließlich 1778 war er abgabefrei. Auf dieses Gelände entstand Schartowthal; 1775 war die Anlage beendet. Bei späterer Vermessung wurde die Größe der Entreprise mit 837 Morgen festgestellt. Bergbau gibt es 1856 die Gesamtgröße der Kolonie mit 953 Morgen an. Auch hier steht Schartow wie in Giesenau die Kolonisten immer nur für ein Jahr an, so daß ein dauernder Wechsel die Folge war. Auch verpflichtete Schartow, die er zu den Kolonisten gegeben hatte, nicht; es gäbe ihm nun keinen eigenen Besitz. Außer dem Schulzen und den beiden Gerichtsleuten sollten auch hier wie überall nur „ausländische“ Leute angefechtet werden, wenigstens in den ersten 20 Jahren. Auch dieses Entreprisegut Schartow wurde bald durch Parzellierungen verkleinert, so daß es 1812 nur noch 167 Morgen hatte.

### Johanneshof

1773 erhielt sich der Administrator Gottfried Voelde „den hinter dem Strom, die Welse genannt, der Clemente, dem Landsbergischen Holländer Stein und dem Entrepreneur Werner (d. i. die Entreprise Friederichshof) inne belegenen Land“ im Brüche von 403 Morgen 119 ØR als Entreprise anzunehmen. Nach Abzug der Postage, Wege, Zölle, unfruchtbaren Landstrichen und Gewässern blieben 380 Morgen. Er erhielt die 9 Familien zusammen mit jedem Morgen einen Zins von 380 Groschen. Es wurden ihm sechs von Trinitatis 1773 an laufende Freiheit bewilligt. Nach dem am 31. 5. 1784 ausgestifteten Erbschaftsvertrag waren für den magdeburgischen 12 Groschen Zins zu entrichten. Warum die Entreprise den Namen „Johanneshof“ erhielt, ließ sich nirgends ermitteln.

Das Land war bald in einen Kultur gebracht; schon in einem Schreiben vom 15. Dezember 1777 kann Voelde berichten, daß er in diesem Jahre von seinem Sohne 60 Øffel Wiesel zu Wasser nach Fürstenwalde gefandt habe. Zugleich mußte der Entrepreneur 1781 Schuldenhalber 170 Morgen, welche vom übrigen Lande „durch eine große Karte auf einer Karte der Kolonie aus jenem Jahre als „Orensfalte“ bezeichnet“ abgetrennt und an drei Kolonisten für 700 Morgen aufgeteilt werden. Es handelt sich um Christian Steineder, Friederich und Michael Messlinger. Die Stecknudel derselben sind wir aus einem am 26. Februar 1871 in Landsberg aufgenommenen Protokoll bestens unterrichtet. Der 32jährige Steineder war vor 20 Jahren aus Wiederse in Sachsen (Riederlauff) mit seinem Vater ins Oberbrück gekommen. Der Vater hatte sich in Neulengsfeld als Hausmann aufzuhalten, er und seine Schwieger hatten gebündet. Die Eltern waren bald verstorben. Vor fünf Jahren hatte er seine Ehefrau, eine Witwe mit einem Sohn (Johann) eingetragen, gehoben und verheiratet. Sie waren zwei Kinder entprossen. Vor vier Jahren hatte er in Coesel einen Kolonienzins von 30 Morgen angenommen. Friederich Messlinger, 39 Jahre alt, besaß gleichfalls eine 30-Morgen-Kolonie in Coesel, die er 1777 „räumen und raden und sich darauf anzubauen gratis erhalten“. Er war zu Eichberg im Württembergischen geboren. Von dort war sein Vater Friedrich Messlinger 1767 ins Oberbrück gekommen und bekleidete zu Neulengsfeld eine 10-Morgen-Stelle. Neben Friedrich Messlinger jun. waren noch seine drei Brüder Michael, Christian und Georg mit dem Vater Michael Christian Messlinger, 36 Jahre alt, besaß gleichfalls eine 10-Morgen-Stelle zu Neulengsfeldsche, Christian diente noch im Oberbrück herum“. Johann bewohnte in Coesel 30 Morgen. Friedrich Messlinger hatte sich „im Oberbrück als Hausmann herumtreiben müssen und hatte schon die Wicht, nach Polen auszuwandern, als sich die Gelegenheit bot zur Ansiedlung in

Ecceci, Johann Meßinger gab an, 35 Jahre alt zu sein und vor 12 Jahren seine Frau, eine Hausmannstochter aus Reutlesbergbrücke, geheilzt zu haben, die einen 18 Jahre alten Sohn mit in die Ehe brachte; aus seiner Ehe feiern ein Sohn Gottlieb von 10 und eine Tochter Elisabeth von 4 Jahren herbeigegangen. Er wolle befehlen, daß diese Kinder sorgen und darum in Johanneshof einen Kolonienraum erwerben.

Die Regierung genehmigte aber die Anfassung zuerst nicht, da es sich nicht um „ausländische“ Leute handelte. Da trat noch Christian Weisinger als 4. hinzu, ein „Vaterbruderlohn“, der ein „höflicher“ Ausländer“ war. Sie erhielten nun die Anfassungsgenehmigung für Johanneshof, mitsahen aber versprechen, noch zwei Familien anzusehen (später wurde nur eine verlangt) und ihre in Coesfeld gelegenen Güter an Ausländer zu verkaufen.

Das Warthehochwasser 1785 hatte Ueberschwemmung und Durchbruch des Deiches gebracht, so daß von der Entreprise Johanneshof 86 Morgen zwei bis vier Fuß hoch verändert waren. Dazu kam, daß der damals 63jährige Voelte neun Kinder, von denen das jüngste noch in der Wiege lag, zu verjagen hatte. Er erhielt daher auf königlichen Befehl 50 Taler jährlich aus der Marthe-Behenschen

Haase als Untertrüftung. Nach seinem Tode wurde die Eintrüftung in den Jahren 1797/99 in drei gleiche Parzellen aufgeteilt. Sie war damals nur noch 155 Morgen groß. Das Stammgut erhielt August Boeckel, den zweitnenn Teil Hanna Sophia Boeckel vererbt. Christian Mielke lädt, den dritten Charlotte Regine Boeckel vererbt. Giono Mielke vererbt. August Boeckel verstarb 1821 Gottfried Klattie dann besaß es dessen Witwe Maria Elisabeth geb. Stödtig. Der gegenwärtige Besitzer ist (nach Auskunft von Leopold Bley-Johanneshoff). Karl Lindree; seine Wirthschaft hat 58 Morgen Größe.

## Anapolis, Savannah und Savannah

Die beiden erzogenen Entrepreneur wurden 1785 durch den Kriegsrat Senf zur Besiedelung angenommen. Der Kontakt bestätigte *Unapols* datiert vom 12. September 1785; darin heißt es: „Wenn der Entrepreneur Kolonisten anwegen resolvieren, soll er dazu wenigstens einen ausländischen (nichtdeutschen) nehmen.“ Angezeigt wurde Gottlieb Ulrich, ihm sollte sein Sohn August Ulrich, dann dessen Sohn Ulrich. Von diesem kaufte die Entrepreneur 1893 der Bruder Ulrich Ulrich, dem 1916 der Sohn und gegenwärtige Besitzer folgte. 1786 wird die Gräfe von *Unapols* mit 54 Morgen angegeben; der gegenwärtige Besitzer hat 72 Morgen. Der Unterschied mag daher röhren, daß wie der Besitzer Ulrich dem Verfasser schreibt, der alte Bogen (ein ehemaliger Wartebau) abgeschafft und Holz und Bauschwerk abgezogen worden ist.

Hab an nah 1, ursprünglich nur mit 108 Morgen angegeben, ist heute (nach einer dem Besitzer von Herrn Paul Dobring auf Habanah 1 fdb. erteilten Auskunft) über 200 Morgen groß (mit Wasser und Fischereigerechtigkeit). Die Entzepfe gehört vier Besitzern anteilig. Hab an nah 1 ist 54 Morgen groß und seit 1886 der Familie Dobring (heute in der dritten Generation) gehörig. Der Vorfahreher ist der Schneider A. Dobring, geb. 1816, gest. 1887, der, eben weil kaum Kinderlos, an den legigen Bettler Herbert Strehmel verkaufte. Vorbeijager war ein gewisser Rothe. Dieser Anteil umfasst 68 Morgen. Dieser Brache hat Hab an nah 3. Dieser Anteil befindet sich in der vierten Generation in der Familie Strehl (heute Max Strehl). Hab an nah 4, ungefähr 14 Morgen groß, hat den Besitzer wiederholt gewechselt. So viel sich ermitteln lässt, gehörte die Bebauung naheinander Ferdinand Strehl, Müller, Ferdinand Schäffer und jetzt Gustav Loddendorf. Ferdinand Strehl hatte beim Wechsel 5 Morgen Wiese für sich zurückbehalten. Habanah 1

und 2 hat ehemals ein gewisser Nissmann besessen; ob ihm die ganze Entreprise gehörte, konnte Verfasser nicht ermitteln. Dem Nissmann soll auch eine große Fläche in der angrenzenden Gemeinde Saratoga gehören haben.

nomieninspektor Lanz. Die Gräfe wurde damals mit rund 200 Morgen angegeben. 1790 heißt es: „Sabannen besteht aus 1 Familie und hat 100 Morgen“ (Bautzsch, Von der Kirche zu Döuffa, „Heimat“ 9, 1933). Demgegenüber gibt Bergbaus von 1786 233 Morgen an. Deutete August Gräfe immer noch den Bergbau als geeroberte, ehemalige Alm-Weide? Ich finde es ungemein unglaublich, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die Weißer häufig geweselt. Bis 1871 war die Enterprise im Besitz eines Rudolf Nidolai, dann gehörte sie bis 1885 August Cosnier, der sie an Friederich Schmid verkaufte. Dieser, ohne Nachkommen verstarb sie 1909 an den seitiigen Verleger. Jedoch blieben damals nur 28 Hektar Hofe. Diese Fläche ist nicht von der Baumerwerksfahrt mit dem Haussmannsgesetz in Größe von rund 8 Hektar geblieben und das übrige Land an angrenzende Besitzer verkauft. Diese Auseinandersetzung wurde vornehmen, da die Wirtschaft in ihrer ursprünglichen Größe schwer überflüssig war.

## Corfiso

ihren Zweck erfüllt, das Bruch nach dem Wunsche des Landes mit dem Titus möglichst zu „bessern“ (verbessern). Zur Landgemeinde Corvinia gehörte jetzt auch die 1773 von Hauptmann von Blümling übernommene Entreprise Philipp von Blümling's; die ganze Gemeinde zählt jetzt 20 Besitzer mit zusammen 984 Morgen Land. Philipp von Blümling war ehemals 117 Morgen groß, heute gehören noch 102 dazu, - Begegnungsorte der Besitzer ist Adolf Dürig.

## Florida

Der Ordensrat Wihmann nahm 1785 100 Morgen im Warthebuech an und nannte die Entreprise - es mußte ja damals unbedingt ein amerikanischer Name sein! - Florida. Die Aufgabe der Entrepreneure war es, das angenommene Land möglichst bald zu besiedeln. So scheint auch Florida bald aufgeteilt worden zu sein. Einen Teil verwarf die Familie Steffin, Ernst Steffin hinterließ sie seinem Sohn Emil. Dieser, um verheiratet, verkaufte 1910 an den lebigen Befürer Entreprise - in 43 Morgen groß. Dieser Zeitpunkt ist 1912 Morgen umfassende, das gehörte zu dem gewissen Kettner; von diesem erwarb Julius Zimmerman. Durch Einheirat kam 1909 der gegenwärtige Besitzer Otto Kadel in den Besitz dieses Anteils. Neben dieser beiden Anwesen steht auf Florida noch ein dem Befürer Schönhöflich gehöriges Weiternahmehaus mit zwei Familien. Der oben erwähnte Kolonist Krüger besaß auch in Zarnowitz eine Wirtschaft. Doch heute erinnert man sich im Bruch seines Wortes: „Ich bin kein Herr von Florida und reise nach Zarnowitz!“

## Quebec

Die 1790 mit 230 Morgen Größe angelegte Entreprise Lübeck im Warchesbruch liegt der Schule Schreoter an. In seinem Jahre wohnte erst eine Familie dort; jetzt sind es zwei Bauerngüter. Paul Donat besitzt rund 80 Morgen. Der Bauer des westlichen Güterteils, Karl Donat, kaufte dieser Anteil 1842. Er ist Kaufmann und Bürkner aus Bremen. Vorher gehörte die Entreprise dem Gutsbesitzer Gni Schreoter, und wurde in einem Vertrag gleichzeitig eine Krugwirtschaft auf dem Gelände unterteilt. 63 Morgen besitzt jetzt der Bauer Adolf Schreoter (Börseßiger). Das übrige Land der Entreprise, deren Größe angegeben wird, mit 242 Morgen, angegeben wird, ist in vier Parzellen an einzelne Börsen aufgeteilt worden, wahrscheinlich bald nach der Gründung. Vom Donatsohen Anteil wurde eine kleine Parzelle an Knopf (Kaufmann Hente) überkauft. (Nach R. Augustin von Herrn Donat.)

## Notzeiten in der Mark

## Der fallende Woldemar

Als der Thronstreit zwischen Ludwigs von Brandenburg und Friedrich dem Schönen in Sachsen ausgetragen wurde, fiel der Mark Brandenburg an den Sieger. Der Sime de Ballenstedt, ein ehemaliger Leige-Marskgraf der Sime de Ballenstedt, ins Grab, und es begann in diesem Lande eine herrenlose Zeit. Im Jahre 1319 wurde nämlich Marskgraf Wohlbarn. Wie sehr schätzte sich die Marsk seit jenem Tage, als die herrenlosen Ballenstedter Abreißt der Bär in ihr aufgetreten waren, verändert! Die aufseren Anstrengungen waren bedeutend erweitert; denn der Barnim, die Uebermarl, die Riem in der Aue und andere Giebste wurden durch die Tapferkeit und Klugheit der Marsgrafen mit dem Lande verbleibt. Nicht weniger hatten sich inneren Verhältnisse des Landes geändert. Aufschießendes Wesen bestand in dem Lande und unbekannter Fleck hatte in den neugegründeten Städten und Dörfern eine Stätte eingeschlagen. Mit dem Tode Wohlbarns aber begann eine unermeßliche Schwere Zeit der Not. Die Nachbarn,

die Pommern, die Herzöge von Mecklenburg u. a. m., fielen über das herrenlose Land her und suchten einzelne Teile von ihm an sich

zu reihen. Im Jahre 1324 griff nun Ludwig von Bayern, der deutsche König, nach dem herrenlosen Gut und nahm die Mark erledigtes Reichslehen für sein Haus in Besitz. Er gab sie seinem ältesten Sohn Otto, und da dieser noch minderjährig war, so führte er selbst in seiner Stelle die Regierung. Unter ihm legt hand das Land noch keine Münzen, denn es wurde nun mit hineingezogen in die Kämpfe des bayerischen Fürsten. In denselben Jahren in welchen König Ludwig seinem Feinde Friedrich dem Schönen die Hand zur Verabschiedung reichte, fielen die Bömen unter ihrem König Wladislaus in die Mark ein. Ein zweihundert Dörfer, die von ihnen vergrübt wurden, bezeichneten ihren Weg. Zu dieser Zeit entstand das Gericht, Marsberg. Wobemar sei gar nicht gehörten, sondern heimlich nad Balsthal genilgerten. Nun sei er von seiner Mutter Stelle zurückgedreht und habe die Regierung der Mark Branden-

burg wieder übernommen. Eine deutscherfürstliche Erkennung ihn als Markgraf Waldeimar an. Auch die Städte Breslau, Straßburg, Freiburg, Ingolstadt und Tübingen öffneten ihm ihre Tore und schworen ihm Treue. Bald aber sollte es sich heraustellen, daß man es mit einem Betrüger zu tun hatte. Der falsche Waldeimar, wie man ihn in alter Mundu nannnte, soll ein Münzgefeiste Jakob Rehbold genannt fein. Zeit stiegen auch die bereits erwähnten Siedde von ihm ab und eilten zu dem Markgrafen Ludwig. Dieser ertritt darauf bei Oberberg die verfehlte Mitterbergs gegen die Medenburger. Schließlich erlangte er durch die Oberbergische Mitterbergs Bruder Otto den Faulen, welche die Mark an Kaiser Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger verkaufte, so daß nun auch die nördlichen Teile unter die Gewalt der Luxemburger kamen.

## Als die Pest wütete

Zu jener Zeit, als der sächsische Wölvermar austrat, wurde in Deutschland auch die Mark Brandenburg durch eine fürstliche Best verkertet. Stifte der Stadt Genua hatten sie aus dem Morgenlande eingesperrt, und mit Windesesse hätte sich die ansteckende Krankheit in Europa verbreitet. Man nennt diese furchtbare Seuche „den schwarzen Tod“ oder „das große Sieren“. Die Menschen, welche von ihr befallen wurden, bekommten bei einem Anfall der Krankheit den großen Faden oder Gschwaden, und in der Regel schon am dritten Tage trat der Tod ein. Weil der Oster diese große Seuche forderte, geht wohl daraus hervor, daß in einer Stadt allein 16 000 Menschen in wenigen Monaten starben.

Der schwärme Tod lehrte verschiedene Dinge in die Marx ein. Die schreckliche Seuche entwöhnte ganze Dörte und Gegenben. Da gewöhnlich alle Familienangehörige vor ihr ergriffen wurden, konnten sich die Eltern nicht um ihre Kinder, die sie nicht um sich haben konnten. Die Eltern gingen zu ihren Herren und die Hörigen flümmerten. Die Befestigungen lagen im Dämmer ganz allein; denn niemand wagte sich hinein, weil er nicht auch angefeindet werden wollte. Wo er nicht auch angefeindet werden war, hing ein Strohfranz über der Tür, um den Vorhängeschein des Tod anzuzeigen. Die Unterwerbungen durften nun nichts Wohles lang das Haus nicht verlassen. Die Hörigen waren ausgestorben, und keiner getraute sich, in eine solche Befestigung hineinzugehen.

Wie immer kamen für die vielen Toten genügend Särge angerichtet werden. Dann wurden sie mit dem „Beiwagen“ abgeholt. Manche Städte hielten Leichenträger oder „Beifräger“, wie man sie gewöhnlich nannte, mit Gewalt bestimmen müssen. Um Mund und Nase mußten sie lange Handtücher binden, auch zogen sie lange Handtücher an, damit kein Geruch entstehen sollte. Die Leichenwagen lagen nicht mit den bloßen Händen angeschlossen. Die Leichenträger durchsuchten die Leichenhäuser, trugen die Toten auf Säulen zu den Beiwagen und führten sie dann zum Friedhof hinunter. Hier wurden sie in zuvor hergestellte Waffengräber geworfen. Namen keine Leichenträger, so mußten die Toten in die Beigruft geführt werden, andere nahmen Bodiengräber und Grabpredigten unterhielten.

In den verfeuchten Häusern trafen die Gefüründen Aßtierter oder Abwachter oder auch hantet. Bei Angeklagtmärschen. Die Täglichen wurden "Gesangmärschen" genannt. Da sie nahmen man gewöhnlich Eisen- oder Wappenhörner, so klein. Mensch wagte es, den andern einmal zu beäugen. So verhauptete Großmutter und Heiterkeit. Traurig hingen die Leute daheim und mußten damit rechnen, daß Hündl von der aushaften, Seufze erorffnen, zu werden.

Jeder Fremde mied die Orte, in denen die Pest häusste. Aus einem Pestorte durfte kein Einwohner in die übrigen Ortschaften der Umgebung sich begeben. Das war streng gehauenes Gesetz, eingetragen zu haben.

überboten. Außerdem standen Bäcker bei den Bäckereien und wiesen jeden zurück, der aus einem verfehlten Ort kam. Die Bredigkästen mit den Käsebällen verblieben, daß niemand Personen oder Waren aus Befestigungen aufzog; aber annehmen blieb. Abgeschlossen von alter Welt und sich selbst überlassen, waren diese Ortschaften ein Land voller Tod und Verfall. So befanden sich damals unsere Vorväter im nördlichen Markt in einer großen Gefahr und wurden von einem doppelten Leid angefasst. Erstens fehlte ihnen die Seide, das Weifer an die Seele und zweitens war ein Marquer der Manoel an den nordflutartigen Dingen,

## Baumläuferchen

Am Totensonntag war es, da fragte ein Bub, auf unsere große Linde zeigend: „Sieh nur, sieh! Was ist denn das? Wie ein kleiner Specht!“ —

„Ah, ein Baumläuferchen, ein Gartenbaumläufer!“ Ein winziges Bögelchen, das da wie eine Maus biehende und flink am Stämme emporhüppte, grau und braun und moosbehärmert, bald Vorf, bald Flechte, dicht an den Stamm angeklemt, so daß der weiche Brustfleck nur selten sichtbar wurde — Baumläuferchen. —

Bald spielte es Verstecken, bald stieß es beherzt seinen kleinen, glasdünnen Triller aus.

Baumläuferchen, das kleine ... ist Standvogel. —

„Und ist sein Stimmchen noch so fein,  
Und ist sein Schaffen noch so klein.“

Es bleibt bei uns, es verharrt in Aus-

„Bit-deh-dit! Bit-deh-dit!“ ist seine kleine Strophe. Aber auch sie gemahnt uns ehrfurchtgebietend an die Novemberfeier der Natur.

„Hörst du, wie die Stürme faulen?  
Hörst du, wie die Flutern brausen?  
Auf dein Antlitz sinkt niedern,  
Denn die Gottheit zieht daher.  
Höhe Gotteszeugenlieder

Singt der Sturm und singt das Meer.  
Ach, schon han, die alte Weide, rauh und  
rissig, hal's ihm jedo angelan. Wie ein Schaf-  
fälz est dor an ihre Wurzel und bleibt  
daran lieben. Das lange, spitze, pfriemen-  
ähnliche Schädeln stöbert in den grauen  
Flechten unter, erwölbt hier eine Puppe, dort  
einen Trostpannier, drüben Spinnen u. k. und  
schlückt sie hinab. Dann wippt und flieht es  
eiter, ein kleiner Bogenwirbels, mit steifem  
Schwanzende, mit leichtem Schwanzende, mit gelagtem  
Schwanzende, mit leichtem Schwanzende, preßt nach  
oben, ruckweise, bald nach links, bald nach  
rechts sich schiebend, so rüttelt es weiter, un-  
ter Schleim das Baumwürfchen.

„Tit—tit—tit! — Bit—deh—bit! — Bit —“  
Am Sammertag war es anders. Da sag-

Im Sommer, da war es anders. Da, da piepten 7 hungrige, rote Rächen in einer kleinen Weidenpalte. Sie schnirrten ihr vielmehriges, feines Gesirpe, sobald der Doktor der Alten erschaltete.

postlerischen einfachen Reste lagen, waren sie geschnürt und erwachsen. Wenn auch eine freie Blaumeise öfter in die Höhle wollte oder mal eine kleine Fledermaus und einmal sogar mit überraschendem Gebrüll eine Hornisse, das Pärchen hielt sofort und heftig auf, wie alle die Kinder, die sieben, von einer kleinen hämmernden Arbeit. Es saß dann äußerlich auf, wie mir zu kurz war, furcht und immer nein Baumläuferin mit Birken und Biesen, mit Büschen und Rattusen wie Kolobole und Waldmaus die Gärten absuchten! Zeit aber haben sie sich zerstreut in Baumrinden, Bogenhölzern, Guisparke, und vielfach Reitelscheiben vor Buntfledgeln zu sehen.

Kommt der Abend heran, dann schlüpfen sie in irgend ein Baumloch oder in eine tiefe Röte oder unters strohdach eines Bauernhauses, um am nächsten Tage, besonders im Winter, erneut besonders dem üblichen Frost innewohnen zu haustellen.

Großhändig aber horchen sie mit uns auf,  
wenn alles Weiß in Weiß sich hüllt und Kindertimmen in weichen Tönen singen:

„Leise rieselt der Schnee;  
Still und starr liegt der See,  
Weihnachtlich glänzet der Wald. — —  
Freue dich, Christkind kommt bald!“

G. Lück.

Um Geben ist noch niemand gestorben, aber vielen Menschen ist dadurch das Beben erhalten worden.

## Entrümpelung und Heimatmuseum

## Entdeckungsreisen auf dem Dachboden

Ein Anfang, manches Alterum zu retten, in einem Heimatmuseum vor dem Untergang zu bewahren und den Nachwuchs an erhalten, ist die überall in Gang gesetzte Entrümpelung der Dachböden. Spaziergänge auf Dachböden können bestimmtlich an Entdeckungsreisen werden. Was da unter Ruß und Schmutz, zwischen wüstlichem „Gerrimpel“ nicht alles hindeutet! Aber es ist also Blauregen, gesprenkelte Gläserne, überzogene Dachziegel, gesprenkelte Gläserne, Bilder, die unter einer Staubkohlestaum erstaunlich sind, Möbel, von der Renaissance über das Barock und Rokoko bis zum Biedermeier; besonders Stühle, manch aus ohne Beziege und mit wadliger Beinen; Küchen, Kommoden, Truhen, schwedische Fensterläden und andere Eisenarbeiten, Waffen, alte Uhren und andere Instrumente, verschiedene althistorische Heimarbeit und funktionelle Dinge, Schmiedearbeiten, Schnitzarbeiten, Modelle für Brüder und Mönche, Druckstiche und Gemälde aus Ton und Porzellan, Glase und Zinn. In den Räumen ruhen Stoffreste und Handarbeiten, Trachten und Trachtenstücke, oder Urkunden und Bücher, die wegen ihres Inhalts oder ihres Alters der Bibliothek des Heimatmuseums einverlebt werden können. Ferner sind auf Entdeckungsreisen und auf Ausgrabungen interessante Funde zu erwarten. Und außerdem andere Kleinigkeiten gibt es, die in Siedlungen oder selbst in Wohnungen Einzelner bedeutungslos sind, in Museen gesammelt, über dazu beitragen können, ein Ensemblebild der Lebensform unserer Vorfahren darzufstellen.

Entfehren Zweifel, ob ein Gegenstand für ein Museum von Bedeutung ist, so überlege man sich den Unterschied zwischen Massenware bzw. Artikeln auf der einen und Handarbeit oder Handarbeit nachstehende Kritik auf der anderen Seite. Nur lesteres, dies aber in den meifteften Fällen, ist wert, der Zukunft überfeiert zu werden. Für ein Museum kann das Gefühl nicht zu auf sein. Über vielfach verbißt sich auch unter unheimlicher Hülle etwas für den Geftalter eines Museums Brauchbares und Bezeichnolles.

Xanthate

Die Unternehmungen im Warthebuchi Frießnitzthal, Ludwigthal, Carolinenhö, Carlsbald, Sophien-  
au und Kolonie Bayershöft, Carlselbe, Gie-  
senau, Schartowthal, Johanneshö, Anapolis,  
Habanna, Savannah, Corita, Florida, Quebec).  
Von A. Hänseler.

Notzeiten in der Mark.  
Baumläuferchen. Von G. Büd.  
Enträumung und Heimatmuseum. (Entbedungs-  
reisen auf dem Dachboden.)

Schriftleitung: B. Dahms.